

Florian Schmidgall

Julius Wilhelm Zinzgref. Dichter und militanter Calvinist bei der Belagerung und Einnahme Heidelbergs 1622 durch die katholische Liga

„Mit seiner gegenwart deß Feindes Trotze stillen /
Sein vnverzagtes Hertz ist seinem Vatterlandt
Ein vnerstiegne Burg / deß Volckes rechte handt.“¹

In allgemeinen Darstellungen zum Dreißigjährigen Krieg kommt der als Herausgeber der Werke von Martin Opitz bekannte Julius Wilhelm Zinzgref (1591–1635) allenfalls als Dichter und Kommentator, nicht aber als Verteidiger Heidelbergs gegen Tillys Liga-Armee vor.² Und auch in den allgemeinen Darstellungen zu Heidelberg im Dreißigjährigen Krieg wird Zinzgref nur am Rande oder gar nicht erwähnt.³ Hier soll anlässlich der Wiederkehr der Eroberung und Verwüstung der Stadt vor 400 Jahren Zinzgref vorgestellt werden – in seiner Doppelrolle als militanter Calvinist einerseits und als Dichter und damit auch Reflektant seiner Zeit andererseits. Sein „Kriegslied“ „Vermanung zur Dapfferkeit“ soll hier näher betrachtet und als Quelle zur Eroberung Heidelbergs gelesen werden, wenn auch der genaue Zeitpunkt der Entstehung des Textes nach wie vor diskutiert wird.⁴ Gleichzeitig versteht sich der Beitrag als ereignisgeschichtliche Synthese zur Belagerung und Einnahme Heidelbergs durch Tillys Liga-Armee im September 1622.

I. Ereignisgeschichtlicher Überblick

1. Kurpfalz und Heidelberg zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges

Um den Dichter und militanten Calvinisten Zinzgref biografisch und in seiner Wirkung besser einordnen zu können, sind einige ereignisgeschichtliche Grundlagen zu liefern – zu den politischen und konfessionellen Verhältnissen in Kurpfalz und Heidelberg und den Verstrickungen in die „europäische Katastrophe“⁵ des Dreißigjährigen Krieges.

Nachdem in Heidelberg und Kurpfalz bereits unter Pfalzgraf Ottheinrich 1556/57 die Reformation lutherischer Prägung eingeführt worden war – mitbeeinflusst „von der süddeutsch-schweizerischen Ausprägung“ –, vollzog Pfalzgraf Friedrich III. die Hinwendung zum Calvinismus zwischen 1559 und 1576 und sorgte damit für eine „Umorientierung der pfälzischen Politik auf West- und Nordwesteuropa“.⁶ Nicht zuletzt die Verbindung mit dem englischen Königshaus und die Hochzeit Pfalzgraf Friedrichs V. mit Elisabeth Stuart nimmt hier ihren Anfang.

Zuvor kam es zu zwei wichtigen Weichenstellungen, die hier zumindest erwähnt seien: die Reorganisation der kurpfälzischen Verwaltung ab 1592 sowie die Gründung der protestantischen Union im Jahr 1608. Nicht nur die Berufung des Michael Loefenius (1550–1620) in den pfälzischen Oberrat zeugte von der sich verschärfenden radikal-protestantischen und anti-katholischen Politik, sondern

auch die Heirat des Pfalzgrafen Friedrich IV. mit Louise Juliane von Oranien – einer entschieden reformierten Partei.⁷ Weiter führten die Blockierung der obersten Reichsgerichte (Reichshofrat und Reichskammergericht), die „causa Donauwörth“ (Vollstreckung des Landfriedens durch den an sich nicht zuständigen katholischen Bayernherzog statt des lutherischen Herzogs von Württemberg) sowie der „geplatze“ Reichstag von 1608 zu einer konfessionell-politischen Krise neuen Ausmaßes und zur Gründung der Protestantischen Union – einem Defensiv-Zweck-Bündnis gegen den wiedererstarkenden Katholizismus und dessen Liga.⁸

Der lange geführte und bis heute fortgesetzte Streit in der Historiografie um die Annahme der Wenzelskrone durch Friedrich V. – das „böhmische Abenteuer“ – und damit um den Beginn der unmittelbaren Verstrickung der Kurpfalz in den beginnenden Dreißigjährigen Krieg soll hier bloß berichtet sein. Vereinfacht dargestellt sollen es wahlweise die Berater Friedrichs V. gewesen sein, die ihn zur Annahme der Krone gedrängt hatten – zuerst genannt werden hier Christian von Anhalt, Moritz von Oranien und George Abbot, der Erzbischof von Canterbury⁹ – oder seine Frau Elisabeth von England. Sei es aufgrund eines Wunsches nach Rangerhöhung, aus macht- und konfessionspolitischem Kalkül, aus wirtschaftlichen Gründen oder verfassungsrechtlichen Bedenken hinsichtlich der kaiserlichen Politik einer Umformung des Heiligen Römischen Reiches in eine absolutistisch-erbliche Monarchie.¹⁰

Gesamteuropäisch bedeutsam war nach dem Prager Fenstersturz 1618 zudem eine Doppelwahl im zweiten Halbjahr 1619: Der Habsburger Ferdinand II. folgte Matthias auf dem Kaiserthron des Heiligen Römischen Reiches – wenige Tage nach seiner Absetzung als böhmischer König. Die protestantische Ständemehrheit in Böhmen war immer stärker mit den katholischen Habsburgern als Landesherren in Konflikt geraten; sie wollten ihr Land selbst regieren und betrachteten die Habsburger als gewählte Könige, während diese die Wenzelskrone als gottgegeben und erblich ansahen. Nach Streitigkeiten um Kirchenneubauten eskalierten die schwelenden Konflikte in Böhmen und kulminierten im berühmten Prager Fenstersturz am 13. bzw. 23. Mai 1618¹¹ als Fanal des Dreißigjährigen Krieges. Den Platz des Königs nahm nun fast zeitgleich zur Absetzung Ferdinands der Pfalzgraf Friedrich V. ein. Durch diese Doppelwahl spitzte sich die politisch-konfessionelle Lage entscheiden zu, die Zeichen standen auf Krieg.¹² Zunächst galt die Wahl Friedrichs zum böhmischen König als Glücksfall, zumindest für die böhmischen Protestanten, und der Einzug in Prag sowie die Krönung wurde bildpropagandistisch ausgeschlachtet und sollte auf eine friedliche, neue Zeit hindeuten, eine „Pax Palatina“.¹³

Eine Hilfe der englischen Verwandten blieb aus: Schon auf der Reise nach Prag zur Annahme der böhmischen Krone erreichte Friedrich die Nachricht, dass die Unterstützung durch Jakob I., König von England und Schwiegervater Friedrichs, ausbleiben würde; ein Nachsuchen um Hilfe blieb erfolglos.¹⁴

Die Initiative lag nun auf katholischer Seite; die kaiserlichen und bayerischen Truppen wurden vereint und marschierten auf Prag zu – es kam zur Schlacht am Weißen Berg im Oktober/November 1620, die für die Protestanten verloren ging und zur Flucht Friedrichs V. über Breslau, Brandenburg, Küstrin und schließlich nach Den Haag führte.¹⁵ Damit waren die Bedingungen gegeben, die dann schließlich zur Belagerung und Einnahme Heidelbergs 1622 führen sollten.

Friedrich V. und Elisabeth Stuart als böhmisches Königspaar; die vier Löwen stehen für Pfalz, Böhmen, England und die Niederlande; im Hintergrund sieht man Hus, Luther und Calvin als Repräsentanten der „guten Sache“, katholische Geistliche fliehen aus brennenden Gotteshäusern. (Quelle: Armin Schlechter: Die Kurpfalz in der Bildpublizistik des Dreißigjährigen Krieges, in: Kreuzt u.a., wie Anm. 7, S. 217)



So sah es, grob skizziert, gesamtpolitisch aus – wie war die Lage in Heidelberg? Seit dem Landshuter Erbfolgekrieg (um 1504/1505) hatte sich die Kurpfalz territorial arrondiert, die Innenpolitik war in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg „eher eine Zeit der Ruhe und kulturellen Blüte“; die Verwaltung funktionierte.¹⁶ Die Haupt- und Residenzstadt der Kurpfalz zählte 1588 etwa 6500 Einwohner und galt als „deutsches Genf“: Universität, Bibliotheca Palatina, Schloss und Hortus Palatinus, Heiliggeistkirche sowie die Gelehrten und Dichter machten Heidelberg um 1600 zum „wissenschaftlichen und literarischen Zentrum des europäischen Calvinismus“; glaubensflüchtige Hugenotten und Wallonen trugen ihren Teil zu diesem Ruf bei.¹⁷ Die Universität florierte um 1618: Die Anzahl der Neuimmatrikulationen an der Rupertina war für die Heidelberger Verhältnisse überdurchschnittlich; zudem waren an allen Fakultäten namhafte Gelehrte tätig.¹⁸

Dieser Haben-Seite stehen auf der Soll-Seite zunächst die hohen „Staatsausgaben“ entgegen. Der Finanzbedarf war um 1602/1604 enorm in Anbetracht der wirtschaftlichen und fiskalischen Verhältnisse der Kurpfalz; Hofhaltung und ehrgeizige Außenpolitik waren die größten Posten.¹⁹ Mithin bestand ein großer Geld- und Finanzierungsbedarf, was im Hinblick auf das „böhmische Abenteuer“ nicht unbeachtet bleiben darf. Weiter verfügten weder Stadt noch Territorium um nennenswerte Bodenschätze oder Industrie; Grundlage des verhältnismäßigen Wohlstands waren Landwirtschaft, Viehzucht und Weinbau.²⁰

Ein anderes Bild zeichnet freilich der berühmte Merian-Stich – darin erscheint Heidelberg als „ideale“ Stadt, „Utopia“ eines Thomas Morus vergleichbar: hohe Kirchtürme, Getreidemühlen, florierende Wirtschaft und nicht zuletzt sichere Stadtmauern.²¹ Jedoch wird dies durch Meinungen aus eigenen Reihen bereits

relativiert, wenn etwa der Heidelberger Kirchenrat Markus zum Lamm in seinem „Thesaurus pictuarum“ anmerkt: „Und du Heydelberg, die du bis in Himmel erhaben bist, wüirst umb deiner undanckbarkeit willen, hienunter bis in die Hell verstossen werden!“²² Es ist daher anzunehmen, dass es sich in der Merianschen Stadtdarstellung um Propaganda, zumindest jedoch um Übertreibung der tatsächlichen Verhältnisse handelt. In der älteren Literatur liest man hierzu: „Heidelberg war weniger durch Befestigung der Stadt selbst oder deren Lage gefährlich, als durch die Vorwerke, die sie auf allen Seiten bekränzten“ – Schanzen, Tore, Basteien, Türme, Redouten und Forts schützten die Stadt, allerdings seien die höchsten Punkte über der Stadt, insbesondere der Königstuhl, davon ausgenommen gewesen zu sein.²³ Die Stadt war daher nicht wehrlos – trotz der Demission der Feldherren Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig am 13. Juli 1622 und des Rückzugs des badischen Markgrafen Georg Friedrich²⁴ –, dies lässt sich mit der Tatsache belegen, dass die Belagerung der Stadt bis zur Kapitulation mehrere Monate und mehrere Anläufe der katholischen Truppen in Anspruch nahm. Damit ist die Belagerung und Eroberung Heidelbergs in den Blick zu nehmen.



Abriss der Notabel Belagerung der Chur-Pfaltzischen Residentz Statt Heydelberg, Radierung von Sigmund Latomus, Frankfurt 1622 (Quelle: Hepp: Heidelberg, wie Anm. 13, S. 67)

2. Die Belagerung und Eroberung Heidelbergs im September 1622

Es soll nun konzis die Belagerung und Einnahme der Stadt Heidelberg Ende September 1622 geschildert werden – dies dient primär dazu, um für Zinggrefs Schriftproduktion, vor allem das Kriegsslied „Vermanung zur Dapfferkeit“, eine Referenz bilden zu können, um den Quellenwert einschätzen zu können.

Die Quellenlage zur Eroberung der Stadt ist dürftig genug. „Objektive“ Quellen fehlen völlig. Zu nennen sind zuallererst Schriften des Gouverneurs Henrich von der Merven²⁵ und Repliken hierauf vonseiten der Heidelberger Bürgerschaft²⁶ – sie dienten der älteren Literatur als Grundlage.²⁷ Auf die Bände 1 bis 5 des „Theatrum Europaeum“²⁸ griffen sowohl die ältere wie die neuere Forschung zurück; die neuere zusätzlich auf Tagebücher eines Thomas Mallinger²⁹ sowie eine Sammlung von Briefen und Staatspapieren der Familie Camerer und Werken eines Lithografen Herrmann.³⁰ Dies sowie die Bildzeugnisse Merians sollen hier nach Möglichkeit berücksichtigt werden – aus dem Œuvre Zincgrefs findet sich in den allgemeinen Darstellungen hierzu nichts.

Nach der Entlassung der Truppen des Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig konnte Tilly frei agieren und bezog zunächst Stellung in Handschuhsheim und begann den Beschuss der Stadt,³¹ rückte dann über Ladenburg nach Leimen, unternahm einen erfolglosen Angriff aus dem Süden, sodann aus dem Westen von Wieblingen aus einen weiteren gescheiterten. Beschießungen und Sturmangriffe blieben alle erfolglos, auch der Angriff auf den Trutzkaiser im westlichen Teil der Stadtbastion wurde am 29. August zurückgeschlagen. Verstärkt durch Nachschub aus Speyer gelang es Tilly dann Anfang September, schwere Geschütze auf dem Königsstuhl und dem Gaisberg in Stellung zu bringen und die Stadt ab dem 10. September unter Beschuss zu nehmen. Ein erster Hauptangriff am 15. September blieb noch erfolglos; vorbereitet durch schweres Artilleriefeuer erfolgte am 16. September der zweite Hauptangriff.³² Die Verteidigungsbastion entlang der heutigen Sofienstraße brach zusammen und gab die Vorstadt den Belagerern frei; ein Verhandlungsangebot des Stadtkommandanten von der Merven blieb aussichtslos, da Tilly seine Truppen nicht mehr zurückhalten konnte, die Heidelberg bereits einige Monate lang belagert hatten. Die Pfälzer sowie englische Truppen zogen sich auf das Schloss zurück. Es folgten Verheerung und Plünderung der Stadt und Verwüstung des Hortus Palatinus. Am 19. September kapitulierte die Stadt endgültig; tags darauf zogen die Pfälzer und verbliebenen Engländer – und wohl auch Zincgref – aus der besiegten Stadt ab.³³

Die Verhältnisse und Ereignisse in der Stadt selbst werden in der älteren Literatur mit Verweis insbesondere auf die „Relatio obsidionis Heidelbergensis“ als dramatisch geschildert. Denn auch das Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Besatzung mit ihrem Kommandanten von der Merven scheint problematisch gewesen zu sein, wiederholt sei es zu Auseinandersetzungen gekommen.³⁴ Nach dem Rückzug aufs Schloss fehlte es an Ausrüstung und Munition, und die Menschen haben immer mehr den Mut verloren:

„auch viel andere Vngelegenheiten, Difficulteten und mängel / besonders an Kraut / Leht und Materialien im Schloß sich eräugten / das Volck zuvorderst mehrtheils vnwillig vnd zur Meiterei inclinirten / vnnnd in Summa allerhand mehr Bedencken (die hier nicht zu melden) vorfielen“³⁵

Um die Moral bei den Belagerten konnte es nicht mehr gut bestellt sein, Aussicht auf Entsatz aus Mannheim bestand auch nicht mehr – es blieb nur die Kapitulation.

Die Nachgeschichte – insbesondere die Verschaffung der Bibliotheca Palatina nach Rom – kann hier nicht dargestellt werden.³⁶

Bei diesen Ereignissen war Zinzgref zugegen, in seiner Doppelrolle als Militärriechter und Verteidiger der Stadt einerseits sowie als Dichter und Beobachter der Ereignisse andererseits. Wer war dieser Julius Wilhelm Zinzgref?



Zeitgenössisches Flugblatt über die Belagerung und Einnahme Heidelbergs im Jahr 1622 (Quelle: Kühlmann, wie Anm. 4, S. 70)

II. Julius Wilhelm Zingref: Dichter und militanter Calvinist (1591–1635)

1. Leben

Julius Wilhelm Zingref wurde 1591 in Heidelberg als Sohn des Hofgerichtsrats Laurentius Zingref³⁷ geboren; nach Privaterziehung und Besuch des Paedagogiums und auch des Sapienzkollegs schrieb sich Zingref am 5. Oktober 1607 als „Julius Wilhelmus Zinckgräf, licentiati Laurentij filius, Heidelbergensis“ in die Artistenfakultät der Heidelberger Universität ein³⁸ und wechselte nach dem „Grundstudium“ (Grammatik, Rhetorik, Poesie, Geschichte, Moralphilosophie) an die Juristische Fakultät.³⁹

Das Studium der Jurisprudenz wurde 1612 von einer dreieinhalbjährigen „Peregrinatio academica“ unterbrochen, einer damals nicht unüblichen Bildungsreise in andere Länder. Zingref besuchte Basel, Orléans, Paris, Marseille und London, die Rückreise führte über die Niederlande und Belgien im Oktober 1615 wieder nach Heidelberg, wo er zwar das Studium fortsetzte, sich aber mittlerweile eher als Teil der „Res Publica litteraria“, der Gelehrtenrepublik, und als Dichter verstand. Ein öffentliches Amt wollte er nicht bekleiden, wie es für alle in Heidelberg ausgebildeten Akademiker der Standard war. Dies belegt eindrücklich ein Epigramm mit dem Titel „De seipso“ von 1619:

„Cuidam obiurganti quod nullum munus obirem.
Ceu patriae haud cupiens utilis esse meae,
Munera qui nimium, dixi, festinat obire,
Prodesse haud patriae sed cupit ille sibi.“⁴⁰

In deutscher Übersetzung: „Als mich einer schalt, dass ich kein Amt anstrebte, grad wie wenn ich meinem Vaterland nicht nützlich werden wolle, sprach ich: Wer es allzu eilig hat, nach einem Amt zu streben, will nicht seinem Vaterland, vielmehr sich selber nützen.“⁴¹ Kunstvoll wird die Antwort auf die Frage, wie man denn sonst dem Vaterland nutzen könne, mittels einer „Ostensio“ nicht ausgesprochen, sondern „gezeigt“ – das kunstvolle Distichon verweist auf den Dichter, der eben auch dem Vaterland diene. Dieses Selbstverständnis Zingrefs ist nicht unwichtig, wenn es um die Beurteilung des Kriegsgedichts „Veranung zur Dapferkeit“ gehen wird.

Im März 1620 promovierte Zingref gleichviel zum Doktor beider Rechte und nahm ein Amt auf: Im Dezember 1621 wurde er – der militärische Konflikt rückte näher – Generalauditor der kurfürstlichen Besatzung, also Militärrichter, und war bei der Belagerung und Einnahme Heidelbergs in dieser Rolle tätig.⁴²

Zuvor trat er in Kontakt mit Martin Opitz, der 1619 nach Heidelberg gekommen war und dort u.a. an seinem „Buch von der Deutschen Poeterey“ schrieb, das dann 1624 in Breslau erschien. Zingref sollte als Herausgeber für Opitz tätig werden: Ebenfalls 1624 erschien in Straßburg – dorthin war Zingref nach der Einnahme Heidelbergs geflohen – die „Teutschen Poemata“, eine Gedichtsammlung, die Zingref nicht nur erweiterte, sondern mit ihr auch maßgeblich zu Opitz' Ruhm als „Vater der deutschen Dichtung“ beitrug.⁴³ Opitz floh bereits 1620 aus Heidel-

berg; Zingref setzte sich erst 1622 nach der Belagerung und Einnahme der Stadt zunächst nach Frankfurt am Main ab, später nach Straßburg.

Bis zu seinem Tod 1635 in St. Goar am Rhein – Zingref wurde ein Opfer der Pest – hielt er sich noch in Stuttgart, Worms, Kreuznach und Alzey auf. Nach Heidelberg konnte er nicht zurückkehren; sein restliches Leben war geprägt von Exil, Existenznöten und Krankheit – eine „persönliche Katastrophe“.44 Bildnisse von Zingref sind übrigens nicht überliefert.

2. Werk

Hier sollen nur die wichtigsten Texte des Zingrefschen Œuvres in chronologischer Folge nach Entstehungsjahren (d.h. i.d.R. Jahr der Konzipierung bzw. des Erstdrucks) genannt und kurz erläutert werden, um zumindest einen Eindruck der literarischen Produktion zu gewinnen. Eine auf sieben Bände geplante historisch-kritische Gesamtausgabe der Schriften Zingrefs ist mittlerweile beim dritten Band angekommen.⁴⁵

Die Skandalschrift „Facetiae Pennalium“⁴⁶ von 1618 ist anonym und ohne Angabe eines Druckortes erschienen und wohl 1617 in Folge seiner „Peregrinatio academica“ entstanden; Zingref ging es um eine Generalkritik an Institutionen und Methoden des damaligen akademischen Unterrichts. Kern dieser Kritik war der Verlust des Lebensbezugs in der universitären Ausbildung, dass also Theorie und Praxis immer mehr auseinanderfielen und dies nur noch Narren hervorbrachte.

1619 folgte ein an Friedrich V. gerichtetes und ihm gewidmetes Opus unter dem Titel „Emblematum Ethico-Politicorum Centuria“, dessen Titelkupfer Merian beigezeichnet hat.⁴⁷ Es kann einerseits als Fürstenspiegel, als „Lehre vom guten Fürsten“ gelten, andererseits auch als calvinistische Regimentslehre – „Princeps“ und „Cives“, also Fürst und Bürger (!), sollten in der aktuellen Krise 1619 an ihre wechselseitige Verpflichtung gegenüber dem Gemeinwesen erinnert werden.

Die ebenfalls auf Latein und im Jahr 1619 erschienene Flugschrift „Ad Fridericum Bohemiae Regem pium felicem inclytum Epos“ besteht aus 184 Hexametern, ein Weihe – und Glückwunschgedicht im Sinne eines Panegyrikus auf Friedrich V. – und zwar nach seiner Wahl zum Böhmischem König.⁴⁸

Im Zusammenhang mit seiner Promotion steht eine zum Druck beförderte Schrift „Thema Inaugurale, De Philosophia Regis“:⁴⁹ 1620 erschienen, greift sie Ideen aus Platons Schrift „Der Staat“ auf und ist dem Gerichtsbeirat Lingelsheim gewidmet – zur Familie Lingelsheim unterhielt Zingref gute Bekanntschaft, sie gehörte „zu den einflussreichsten Familien in der kurpfälzischen Konfessionspolitik und im Heidelberger Späthumanismus“.⁵⁰

Hieran würde nun chronologisch die „Vermanung zur Dapfferkeit“ in der angenommenen Konzeption 1622 anknüpfen, diese wird aber sogleich in Teil III genauer betrachtet; im Druck erschien als nächstes Ende 1622 oder Anfang 1623 eine Flugschrift mit dem Titel „Quodlibetisches Weltkefig [...]“ – eine förmliche Ansprache über die „Ländergier der Habsburger, päpstliche Übergriffe, Fremde und Einheimische“.⁵¹ Diese politische Satire war eine der letzten Veröffentlichungen

Zincgreffs. Zwar ist der Text kurz und auf Deutsch erschienen, aber auch „merkwürdig“ und „nicht leicht in den Griff zu bekommen“.⁵²

1626 erschien dann das letzte große Werk „Der Teutschen Scharpsinnige kluge Sprüche“ in Straßburg. Ein erweiterter Werktitel lässt vermuten, dass sich die politischen Hoffnungen Zincgreffs nicht mehr auf eine Person stützten, wie vormals auf Friedrich V., sondern auf die „vhralten Teutschen“. In der Sache handelt es sich um eine Sammlung von Spruchreden, für die Zincgreff den griechischen Gattungsbegriff „Apothegma“ verwendet, ein literarischer Formtypus des europäischen Humanismus – gemeint ist damit im Wesentlichen die Form der Prosa, die Schilderung in der dritten Person, gedankliche Abkürzung, Zweiteiligkeit aus „Ocasio“ und „Sententia“, Erwähnung des Sprechers, historische Verbürgtheit und Pointe.⁵³

1632 erschien eine erweiterte Fassung des „Weltkeffigs“ in der Ausgabe „im grossen WunderJahr“, mit leicht veränderter und grafisch ansprechenderer Version des Käfig-Stiches. In diesem Jahr erschienen davon drei Ausgaben in erhöhter Auflage⁵⁴ – ein nicht gerade geringes literarisches Interesse scheint an Zincgreffs Schriften jedenfalls bestanden zu haben.

III. „Vermanung zur Dapfferkeit“ als Quelle gelesen zur Einnahme Heidelbergs 1622

Weil Zincgreffs Wirken hier vor allem als historische Quelle zur Einnahme und Belagerung der Stadt interessiert, beschränkt sich dieser Teil zunächst auf die Publikationsgeschichte und die politische Bedeutung des Kriegsgedichts „Vermanung zur Dapfferkeit“;⁵⁵ auf die literarische Bedeutung kann hier nur hingewiesen werden.⁵⁶

Der erste nachweisbare Druck des Gedichts erschien 1624 in Straßburg als Anhang in den von Zincgreff herausgegebenen „Teutsche[n] Poemata“ des Martin Opitz.⁵⁷

1625 kam es erstmals als Einzeldruck heraus;⁵⁸ 1632 dann zum zweiten Mal als „Soldaten Lob und Vermanung zur Dapfferkeit“⁵⁹ separat mit dem Vermerk: „anno 1622. In der Belägerung Heydelberg“ – ein Hinweis darauf, dass es bereits zum Zeitpunkt der Belagerung entstanden oder zumindest konzipiert worden ist.⁶⁰ Damit hätte es echten Quellenwert für die Heidelberger Ereignisse im September 1622. Es soll der Versuch unternommen sein, das Gedicht als Quelle hierfür zu lesen. Bei der Würdigung des Textzusammenhangs ist wichtig zu beachten, dass es sich eher um „Tradition“ denn um „Überrest“ handelt, also eine bewusste Hinterlassenschaft für die spätere historische Darstellung. Das Gedicht ist „mehr als eine mustergültige Kampf-Paränese“, denn „'Staatsnotstand' und die soldatische Pflicht der Abwehrbereitschaft bilden das Narrativ des Gedichts.“⁶¹

Weiter ist wichtig, dass es in deutscher Sprache und in Versen verfasst ist⁶² – Latein hätten die meisten der Adressierten nicht verstanden; zudem hat Zincgreff auf fremd- und bildungssprachliche Elemente verzichtet (allenfalls mit Ausnahme des Wortes „Tragoedia“, Z. 112); die Verse und gewisse Redundanzen dienen der besseren Erinnerung des Vorgetragenen. Ursprünglich dürfte Zincgreff nämlich das Gedicht als „Kampf-Paränese“ deklamatorisch an die eigenen Soldaten (und



Soldaten Lob /

Vnd

Vermahnung zur Dapfferkeit /

Nach Form vnd Art der Elegien, deß Griechischen Poe-
ten Tyrtæi, welche der Lacedæmonier Feldherren vnd Obersten / ihren
Bürgern vnd Kriegsknechten / wann sie in ein Treffen gehen solten / vorzu-
lesen pflegten / durch Doctor Iulium VVilhelm Zingrefen verfer-
tiget / anno 1622. In der Belägerung Heydel-
berg.

Ein Tode ist löblicher / kein Tode wird mehr geehret /
Als der / durch den das Heyl deß Vaterlands sich mehret /
Den einer willkomm heist / dem er entgegen lacht /
Ihn in die Arme nimpt / vnd doch zugleich veracht.
Ein solcher stehet fest mit vnderwendten Füßen /
Er weicher niemand nicht / sein Feind ihm weichen müßten /
Ein solcher Mann der ist der Stadt gemeines Gut /
Der Widerfacher Grauß / deß Lands wehrhafte
Hut.

Er kan der Schlachten Fluch bezwingen nach seim Willen /
Mit seiner Gegenwart deß Feindes Trugen stillen /
Sein vnverzagtes Herz ist seinem Vaterland
Ein vnversiegnen Vurg / deß Volcks rechte Hand.
Mit seines Leibes Mawr sperrt er den wilden Feinden /
Gleich vornen an der Spiz den Zugang zu den Freunden /
Versperge die Freyheit nicht vmb einen Hut voll Fleisch /
Vmb eine Hand voll Blut / vmb einen Mund voll Geiß.

Soldaten Lob 1632, Binnentitel (Quelle: Verweyen: Zingref. Dichter und Pu-
blizist, wie Anm. 39, S. 195)

Bürger) bei der Heidelberger Belagerung gerichtet haben, auch wenn text-externe
Belege dafür nicht existieren.⁶³ Text-intern ist nichts anderes anzunehmen, heißt
es doch gleich zu Beginn:

„Nach form vnd art der Elegien / deß Griechischen Poeten Tyrtæi,
welche der Lacedæmonier Feld Obersten jhren Bürgern vnd Soldaten /
ehe sie ins Treffen giengen / vorzulesen pflegten“⁶⁴

Damit ist zunächst der Hintergrund des Gedichts zu beleuchten, insbesondere die
„imitatio veterum“, eine der humanistischen Bildung verpflichtete Bezugnahme
auf die Antike. Der genannte Tyrtaios war ein griechischer Elegiker aus Sparta aus
der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr., von ihm sind etwa 250 Verse mit politischen
Inhalten überliefert, meist Kampf-Paränesen (= „Anfeuerungen“).⁶⁵ Tyrtaios war
Zeitzeuge des sog. 2. Messenischen Krieges, der wohl kurz nach 669 v. Chr. be-
gann und etwa 30 Jahre andauerte, ein „mörderischer Krieg“, dem ein Aufstand

gegen Sparta im zuvor okkupierten Messenien zugrunde lag und für Sparta der „Erinnerung an ein Trauma“ gleichkam. Gleichzeitig ging es um die innere Ordnung auf Grundlage von Gesetzen, die soziale Krisen und Tyrannis abwenden sollten, die sog. „Wohlordnung“ (= „Eunomia“).⁶⁶ Grundlage dieser „Wohlordnung“ war auch die vielfach in der klassischen Zeit Griechenlands beschworene „Freiheit“ – Freiheit von der Bedrückung eines Aggressors als Schlachtruf der Abwehrwilligen.⁶⁷ Außerdem konnte die „Wohlordnung“ nur durch Eintracht, den Einsatz für das Gemeinwesen, das Überindividuelle erreicht werden: „Jeder einzelne Spartaner [...] soll sich voll und ganz der überindividuellen Seinsform der Gemeinschaft unterordnen. Wenn er tapfer kämpfend den Tod findet, wird er nicht nur selbst großen Ruhm ernten, sondern auch den Glanz seiner Polis erhöhen.“⁶⁸ Beide Elemente spielen in Zincgrefs „Vermanung“ eine wichtige Rolle.

Das Gedicht lässt sich in vier Teile gliedern: (1) Im ersten Teil (Z. 1–56) wird das Individuum angesprochen: Der Kämpfer setzt sich mit Todesmut für die Freiheit und Wahrheit ein, sein Kampf und Opfer dienen Volk und Vaterland, dafür erwarten ihn Ehren und Gedenken auf Erden sowie Herrlichkeit und Freuden im Himmel.⁶⁹ (2) Der zweite Teil (Z. 57–73) handelt von Dank und Ruhm, die dem Kämpfer vom Volk über Generationen zugedacht werden, sowie sein Näherrücken an Gott. (3) Der dritte Teil (Z. 74–120) thematisiert die Verachtung des Gegners, der hier näher charakterisiert wird: Als Weichling und Verräter der „gerechten Sache“, geächtet von Familie und Vaterland ist sein Leben zum Scheitern verurteilt. Wer sich Wollust, Geiz, Hass und Furcht ergibt, wird keinen Trost finden. (4) Im vierten Teil schließlich (Z. 121–144) wird die Kampfgemeinschaft beschworen, das Überindividuelle angesprochen: Ein jeder soll seinen Platz im Gefecht einnehmen und die Stellung gemeinsam halten. Der Tod selbst wird der Sieg sein (vgl. 1. Kor. 15, 55: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“).

Hier können nur wenige Stellen aus dem immerhin 144 Alexandriner-Verse umfassenden Gedicht etwas näher betrachtet werden.

„Kein Tod ist löblicher / kein Tod wird mehr geehret /
Als der / durch den das Heil deß Vatterlands sich nehret“ (Z. 1f.)

Zu Beginn findet sich bereits die erste Antiken-Rezeption im Sinne der genannten „imitatio veterum“, nämlich eine Rezitation der zweiten Römer-Ode des Horaz und die Betonung der „virtus bellica“: „Dulce et decorum est pro patria mori / Mors et fugacem persequitur virum“.⁷⁰ Damit betont Zincgref sogleich die Tradition, in der er sich sieht.

Ein erster Hinweis auf die Stadt Heidelberg findet sich dann in Zeile 7: „Ein solcher Mann der ist der Statt gemeines gut“. Gekoppelt werden diese Bezüge auf die Stadt zugleich mit Verweisen auf das reformatorische Erbe wenige Zeilen weiter: „Ein vnerstiegne Burg / deß Volckes rechte handt“ (Z. 12) – die „vnerstiegne Burg“ kann man nicht nur auf das zu verteidigende Heidelberger Schloss beziehen, sondern zugleich als Luther-Zitat deuten: „Eine feste Burg ist unser Gott“.⁷¹ Die Rezitation überrascht gleichviel, betrachtet man die generellen Auseinandersetzungen innerhalb des Protestantismus zu dieser Zeit.⁷²

Als nächstes springt das Motiv der Freiheit ins Auge: „Verschertz die Freyheit nicht vmb einen Hut voll Fleisch / Vmb eine Handt voll Blut / vmb einen Mundt

voll Geist“ (Z. 15f.); „Acht für die beste Kunst / wann er nicht frey kan leben / Daß er doch sterbe frey: thut immer vorwärts streben“ (Z. 41f.) und schließlich „Wer Knechtisch ist gesinnt / muß vnter Herren kommen / Die jhn mit einem zaum nach jhrem willen führn / Weil er der Freyheit müd sich selbst nit mag regirn“ (Z. 74–76). Wie in den klassischen griechischen Texten⁷³ spielt wiederholt die Freiheit eine entscheidende Rolle: Einmal wird sie über alle weltlichen Dinge gestellt („niedrige gedinge“, Z. 17), dann für wichtiger erachtet als der Tod (Z. 41f.), schließlich wird dem Feind das Streben nach Freiheit aberkannt (Z. 76–76) – und das meint im Kontext Zingrefs natürlich die Katholiken, die sich nach seiner calvinistisch-protestantischen Sicht in der Knechtschaft des Papstes befanden. Und wieder kommt Luther in den Sinn mit seiner wohl meistgelesenen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520, worin es vornehmlich um aus dem Neuen Testament geschöpfte theologische Gedanken um die innere Freiheit im Glauben ging, die als „paradoxe Existenz des Christen als freie, geistliche Herrschaft und als dienstbare Knechtschaft“ in Erscheinung getreten sei.⁷⁴

Nimmt man die in manchen Quellen und in der älteren Literatur berichteten Vergewaltigungen und Gewalttaten⁷⁵ für bare Münze, so lassen sich auch Stellen der „Vermanung“ hierauf beziehen: „Es folgt das gantze Volck / das vff jhn thete bawen / Der Leichen trawrig nach / der Leichen von Jungfrauen (Den er jhr Ehr bewahrt / die er vor Schandt behüt)“ (Z. 57–59). Die Verteidiger werden angehalten, die Jungfrauen vor Schande zu bewahren, mögen diese dabei auch den Tod finden. Gewarnt werden die Soldaten der eigenen Sache, wenn Zingref schreibt, dass Wollust, Geiz, Hass und Furcht die Festung (das Heidelberger Schloss?) einnehmen und dann alle anderen Festungen auch fielen: „Es ist zu spat gewehrt / wanns Hertz schon ist genommen; Wann Wollust / Geitz / Haß / Forcht hat diese Festung ein / All’ andre Festungen gewiß vergeblich sein“ (Z. 82–84). Dies kann die geschilderten Auseinandersetzungen zwischen Heidelberger Bürgern und den verteidigenden Soldaten reflektieren, zumal die Bürgerschaft den Soldaten mangelnden Mut bei der Verteidigung anlastete.⁷⁶

Spekulativ kann es schnell werden, etwa wenn man eine Stelle des Gedichts, nämlich Z. 63: „Die dieser Seul entsetzt / die diesen Arm verlohren“, als Bezug auf den bei Häusser kolportierten Verlust des Arms Christians von Braunschweig in der Schlacht bei Fleuri (29. August 1622) auffasst⁷⁷ – dies zeigt jedenfalls die Grenzen des Quellenwertes auf. Diese wenigen Stellen müssen hier genügen, um einen Eindruck des Quellenwertes zu bekommen.

Summa summarum lässt sich feststellen: Zingrefs „Vermanung“ lässt sich als ergänzende Quelle zur Belagerung und Einnahme Heidelbergs 1622 verwenden, aber mit deutlichen Einschränkungen. Der stark abstrahierte Text ist als „Tradition“ zu lesen und daher im Hinblick auf die Intention zu „bereinigen“ – als literarische Bearbeitung der Belagerungs-Situation mit Abstand mehrerer Jahre hinsichtlich der Publikationen 1624 und 1632. Schließlich ist Zingrefs späthumanistisches „Kunstverständnis“ an literarische Produktion zu berücksichtigen: Obwohl in deutscher Sprache und unter Verzicht auf akademische Ausdrucksweise erschienen, bleibt das Gedicht sehr abstrakt, auch wenn es deutlich manche in Quellen und Literatur dargestellten Ereignishorizonte nachzeichnet und manche davon belegen mag.

Anmerkungen

- 1 Julius Wilhelm Zingref: Eine Vermanung zur Dappferkeit, abgedruckt in Martin Opitz: Gesammelte Werke Bd. II: Die Werke von 1621 bis 1626 1. Teil, hg. von George Schulz-Behrend (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 300), Stuttgart 1978, S. 287.
- 2 Etwa Georg Schmidt: Die Reiter der Apokalypse. Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, München 2018, S. 224f.; gar nicht erscheint Zingref bei Cicely Veronica Wedgwood: Der 30jährige Krieg, München 1967, bei Johannes Arndt: Der Dreißigjährige Krieg 1618–1648, Stuttgart 2009 und auch nicht bei Herfried Münkler: Der Dreißigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, Deutsches Trauma 1618–1648, Berlin 2017.
- 3 Vgl. etwa Ludwig Häusser: Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen Bd. 2, Heidelberg 1924, S. 529 – hier kommt Zingref in ganz anderem Zusammenhang vor; Meinrad Schaab: Geschichte der Kurpfalz Bd. 2: Neuzeit, Stuttgart, Berlin, Köln 1992, S. 108.
- 4 „Kriegslied“: Dieter Martin: Barock um 1800. Bearbeitung und Aneignung deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts von 1770 bis 1830 (Das Abendland. Forschungen zur Geschichte europäischen Geisteslebens NF 26), Frankfurt am Main 2000, S. 194; zur Entstehung: Wilhelm Kühlmann: „Vermanung zur Dapfferkeit“ (1622). Zingrefs Heidelberger Kriegsgedicht im Kontinuum der Tyrtaios-Rezeption des 16. bis 19. Jahrhunderts, in: ders. (Hg.): Julius Wilhelm Zingref und der Heidelberger Späthumanismus. Zur Blüte und Kampfzeit der calvinistischen Kurpfalz, Ubstadt-Weiher u.a. 2011, S. 165–190, hier S. 166.
- 5 Münkler (wie Anm. 2), im Untertitel.
- 6 Schaab (wie Anm. 3), S. 30f., 35–49; Zitate S. 31, 35.
- 7 Volker Press: Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619 (Kieler historische Studien 7), Stuttgart 1970, S. 369–419.
- 8 Hiram Kümpfer: Die Protestantische Union: ein Stiefkind der Forschungen zum Dreißigjährigen Krieg, in: Jörg Kreutz, Wilhelm Kreutz, Hermann Wiegand (Hgg.): Die Kurpfalz im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) (Bausteine zur Kreisgeschichte 12), Heidelberg 2020, S. 11–26, hier bes. S. 11f.
- 9 Schaab (wie Anm. 3), S. 112.
- 10 Vgl. hierzu Wilhelm Kreutz: Die Kurpfalz zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 70–84, hier S. 72–74.
- 11 Die Differenz von zehn Tagen ergibt sich aus damals unterschiedlichen Kalendern: Die Protestanten nutzten weiter den Julianischen Kalender; die Katholiken den durch Papst Gregor XIII. verbesserten Kalender, der 1582 eingeführt und von den Protestanten als „Teufelswerk“ abgelehnt wurde; vgl. dazu Dirk Steinmetz: Die Gregorianische Kalenderreform von 1582: Korrektur der christlichen Zeitrechnung in der frühen Neuzeit, Steinmetz, Oftersheim 2011.
- 12 Vgl. zum Konflikt in Böhmen, dem Prager Fenstersturz und zur Doppelwahl und ihren Folgen Schmidt (wie Anm. 2), S. 157–167, 178–186.
- 13 Frieder Hepp: Heidelberg im Dreißigjährigen Krieg, in: Kreutz u.a. (wie Anm. 8), S. 55–78, hier S. 58.
- 14 Schaab (wie Anm. 3), S. 112f.
- 15 Zur Schlacht näher Schmidt (wie Anm. 2), S. 195–203; zur Flucht Schaab (wie Anm. 3), S. 114.
- 16 Armin Kohnle: Kleine Geschichte der Kurpfalz, Karlsruhe 2005, S. 107f.
- 17 Hepp: Heidelberg (wie Anm. 13), S. 56f.
- 18 Eike Wolgast: Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin u.a. 1986, S. 51.
- 19 Zu Staatshaushalt und Steuern vgl. GLA 67/907, 77/7700; zu den Finanzen ferner Schaab (wie Anm. 3), S. 90–92.
- 20 Kohnle (wie Anm. 16), S. 109f.
- 21 Frieder Hepp: Ansichtssache Heidelberg. Stadtansichten aus dem 15. bis 19. Jahrhundert, in: Wilhelm Kreutz, Wilhelm Kühlmann, Hermann Wiegand (Hgg.): Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution, Regensburg 2013, S. 163–187.

- 22 Thesaurus pictuarum Bd. IV, fol. 7r.
- 23 Häusser (wie Anm. 3), S. 295f.
- 24 Vgl. Hepp: Heidelberg (wie Anm. 13), S. 66.
- 25 Relatio obsidionis Heidelbergensis. Das isst: Kurze vnpartheyische Erzehlung der Belagerung vnd Einnehmung der Statt Heydelberg, online unter: http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/FoXIIa392_qt#p=24 (letzter Aufruf: 13.8.2021).
- 26 Kurze und doch gründliche Verantwortung der Chur- vnnnd Residenz-Stadt Heidelberg Einwohner wider die in jüngster Herbstmeß Anno 1622 ausgegangene vermeinte histor. Relation entgegengesetzt durch P. P. an den Stadt-Rath zu Heidelberg, abgedruckt bei M. K. Londorp: Acta publica D. i. Der röm. kaiserlichen Majestät Matthiae [...] u. Ferdinandi Secundi [...] Reichshandlung von Ursachen des Teutschen Kriegs durch Casparum Londorpium Bd. II, Frankfurt 1630, S. 743–753.
- 27 Vgl. Häusser (wie Anm. 3), S. 393f., Fußnote 24.
- 28 Theatrum Europaeum oder Beschreibung aller denckwürdigen Geschichten, die sich hin und wieder in der Welt [...] vom Jahre 1617 zugetragen, hg. von Johann Philipp Abelin u.a. 21 Bde., Frankfurt a.M. 1635–1738, hier Bde. 1–5.
- 29 Vgl. hierzu Elisabeth Erdmann: Der Dreißigjährige Krieg im Spiegel der Tagebücher des Thomas Mallinger. Handlungsweisen der Bevölkerung, in: ZGO 143 (1995), S. 515–527.
- 30 Zur älteren Literatur vgl. Häusser (wie Anm. 3), S. 392–408; zur neueren Schaab (wie Anm. 3), S. 114–117, die dort genannten Quellen sind abgedruckt in H. Wirth: Gleichzeitige Berichte über die Ereignisse des 30jährigen Krieges in Heidelberg, in: Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg I, 1868, S. 26–33 und ders.: Erstürmung Heidelbergs durch Tilly 1622, ebd. II, S. 190–194.
- 31 Wirth: Gleichzeitige Berichte (wie Anm. 30), S. 27.
- 32 So auch das Tagebuch des Thomas Mallinger, abgedruckt bei Wirth (wie Anm. 30), S. 27f.
- 33 Hepp: Heidelberg (wie Anm. 13), S. 68f.; Schaab (wie Anm. 3), S. 115.
- 34 Häusser (wie Anm. 3), S. 396f.
- 35 Relatio obsidionis (wie Anm. 25), S. 19.
- 36 Hierzu zusammenfassend Hepp: Heidelberg (wie Anm. 13), S. 69–73.
- 37 Zum Vater und den Familienhintergründen: Wilhelm Kühlmann, Lutz Claren: Laurentius Zingref, der Vater. Lebensspuren und Lebensleistungen des Heidelberger Hofgerichtsrats, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 135–164.
- 38 Die Matrikel der Universität Heidelberg Teil II: Von 1554–1662, hg. von Gustav Toepke, Heidelberg 1886, S. 237, online unter: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/matrikel1554/0001/scroll> (letzter Aufruf: 13.8.2021).
- 39 Theodor Verweyen: Julius Wilhelm Zingref (1591–1635). Dichter und Publizist in der Blütezeit der calvinistischen Kurpfalz, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 15–48, hier S. 22f.
- 40 Abgedruckt in Johann Leonhard Weidner: Triga Amico-Poetica, o. O. 1619, S. 188f.
- 41 Übersetzung von Wolfgang Srb, abgedruckt bei Verweyen: Zingref (wie Anm. 39), S. 9.
- 42 Verweyen: Zingref. Dichter und Publizist (wie Anm. 39), S. 35.
- 43 Achim Aurnhammer: Zingref, Opitz und die sogenannte Zingref'sche Gedichtsammlung, in: Kühlmann (wie Anm. 3), S. 263–284, hier S. 263; zu Opitz insgesamt Wilhelm Kühlmann: Martin Opitz. Deutsche Literatur und deutsche Nation, Heidelberg 2001.
- 44 Verweyen: Zingref. Dichter und Publizist (wie Anm. 39), S. 37.
- 45 Julius Wilhelm Zingref: Gesammelte Schriften, hg. von Dieter Mertens, Theodor Verweyen, Tübingen 1978ff., vgl. zum Projektstand auch <https://zingref.repositorium.gf-franken.de/index.htm> (letzter Aufruf: 13.8.2021).
- 46 Vgl. zum Folgenden Cornelia Rémi: Zur polyphonen Komposition von Zingrefs Skandalschrift „Facetiae Pennalium“, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 321–345.
- 47 Vgl. zum Folgenden: Theodor Verweyen: Julius Wilhelm Zingref als politischer Publizist. Studien zu literarischen Kleinformen und zu Problemen der Autorschaft anonymer Literatur im Heidelberger Späthumanismus, Heidelberg 2019, S. 27–33.
- 48 Vgl. hierzu Dieter Mertens: „Epos ad Fridericum“, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 101–133.

- 49 Vgl. zum Folgenden Wolfgang Srb: Zingrefs „Oratio inauguralis“. Übersetzung. Vorläufige Bemerkungen zu Edition, Kommentar und Interpretation, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 305–319.
- 50 Axel E. Walter: Medien und Praktiken intersubjektiver Kommunikation in der späthumanistischen Gelehrtenrepublik. Am Beispiel der Beziehungen von Julius Wilhelm Zingref zur Familie Lingelsheim, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 347–408, hier S. 347.
- 51 Vgl. hierzu Werner Wilhelm Schnabel: Zingrefs „Quodlibetisches Weltkefig“. Eine satirisch-polemische Flugschrift gegen den politischen Katholizismus, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 223–262.
- 52 Ebd., S. 224.
- 53 Verweyen: Zingref. Dichter und Publizist (wie Anm. 39), S. 42–48.
- 54 Schnabel (wie Anm. 51), S. 236.
- 55 Zur politischen Bedeutung insgesamt Verweyen: Zingref als politischer Publizist (wie Anm. 47).
- 56 Zur literarischen Bedeutung der „Vermanung“ besonders Kühlmann (wie Anm. 4), S. 165–190 sowie Friedrich Vollhardt: Julius Wilhelm Zingrefs „Vermanung zur Dapperkeit“ und die Popularisierung der Elegie durch Johann Michael Moscherosch, in: Kühlmann (wie Anm. 4), S. 409–426.
- 57 Martin Opitz: Teutsche Poemata, hg. von Julius Wilhelm Zingref, 1624, „Anhang“ S. 220–224.
- 58 Hierzu Verweyen: Zingref als politischer Publizist (wie Anm. 47), S. 23–25.
- 59 Opitz (wie Anm. 1), S. 286–290, bis auf Veränderungen im Titel hat der Separatdruck von 1632 keine wesentlichen Änderungen zur Fassung von 1624 erfahren, vgl. Verweyen (wie Anm. 55), S. 27.
- 60 So Kühlmann (wie Anm. 4), S. 166f., der den historischen Moment annimmt, als Markgraf Georg Friedrich von Baden gegen Tilly antrat.
- 61 Verweyen: Zingref als politischer Publizist (wie Anm. 47), S. 30.
- 62 Verweyen: Zingref. Dichter und Publizist (wie Anm. 39), S. 36.
- 63 Ebd. S. 29f.
- 64 Opitz (wie Anm. 1), S. 286.
- 65 Metzler Lexikon Antiker Literatur. Autoren, Gattungen, Begriffe, hrsg. von Bernhard Zimmermann, Stuttgart 2004, S. 198.
- 66 Karl-Wilhelm Welwei: Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht, Stuttgart ³2013, S. 70–77; Ernst Baltrusch: Sparta. Geschichte, Gesellschaft, Kultur, München ²2016, S. 37–41.
- 67 Vgl. Sebastian Schmidt-Hofner: Das Klassische Griechenland. Der Krieg und die Freiheit, München 2016, S. 11f.
- 68 Welwei (wie Anm. 66), S. 76.
- 69 Vgl. Opitz (wie Anm. 1), S. 286–290.
- 70 Hor. *carm.* 3, 2, 13; zu Deutsch: „Süß ist’s und ruhmvoll, stirbt man für’s Vaterland / Des Todes Arm erfasst den Flüchtgen doch“, vgl. Verweyen: Zingref als politischer Publizist (wie Anm. 47), S. 30f.
- 71 Opitz (wie Anm. 1), S. 287; zu Luther vgl. etwa: Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Vereinigte protestantisch evangelisch christliche Kirche der Pfalz, Speyer 1952, Nr. 201.
- 72 Zu den Unterschieden und Auseinandersetzungen vgl. Friedrich Wilhelm Graf: Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München ³2017, S. 31–45.
- 73 Lys. *epitaphios* 2.
- 74 Thomas Kaufmann: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München ²2017, S. 126f.
- 75 Häusser (wie Anm. 3), S. 397–299; *Relatio obsidionis* (wie Anm. 25), S. 17.
- 76 Verantwortung (wie Anm. 26), S. 750.
- 77 Häusser (wie Anm. 3), S. 392.